Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr." Jes. 54, 17.

XX. Band. **1. November 1888.** **Nr. 21.**

Der wahre und lebendige Gott.

(Aus der «Deseret News».)

„Gott als Gott, das unendliche, allgegenwärtige, nicht-anthropomorphische (nicht vermenschlichte) Wesen des Verstandes, hat im Glauben nicht mehr Bedeutung als ein allgemeines grundlegendes Prinzip einer speziellen Wissenschaft; es ist einfach sozusagen der letzte Anhaltspunkt oder der Grundsatz, von welchem der Glaube ausgeht."

Das obangeführte Citat von Feuerbach ist eine Beschreibung des göttlichen Wesens, welches die verschiedenen Sekten der Christenheit — so verschieden in so vielen Einzelheiten — zur Verehrung den Menschen als Schöpfer der Erde vorstellen. Ein unkörperliches Wesen, wenn es so etwas geben kann, ohne Ausdehnung und dennoch ungrenzbar, welches sich überall hin verbreitet und dennoch keinen Raum einnimmt. Allgegenwärtig, aber kleiner als der mindeste Punkt durch's Mikroskop sichtbar. Ein mathematischer Grundsatz, welcher weder Länge, Breite noch Tiefe besitzt, und obgleich in der Geometrie als ein Anhaltspunkt der Theorie anerkannt, dennoch blos eine Einbildungskraft ist, welche keine wirkliche Existenz hat.

Dieses ist kein Wesen. Es sollte nicht als eine Persönlichkeit anerkannt werden. Der Sinn kann es nicht fassen, noch ist es dem Gefühl entsprechend. Es ist einfach eine Absonderung, ein Nichtdasein, eine Einbildung. Wie kann dieses eine Befriedigung der Seele geben, welche sich sehnt, mit seinem Schöpfer zu verkehren? Keine herzentsprechenden Gefühle sind vorhanden. Da ist nichts, welches mit der Menschlichkeit übereinstimmt. Der Mensch, welcher das Ebenbild Gottes ist, kann keine Zuneigung zu diesem Phantom finden.

Dieses ist nicht der biblische Gott. Es ist weder der Gott des Alten noch des Neuen Testamentes. Das Wesen dort wird als eine Persönlichkeit dargestellt. Er ist dem Menschen unsichtbar, aber dennoch zugänglich, und Einer,

welcher sich in die tiefsten Gemüthsbewegungen der Menschen einlassen kann und den Wünschen der Herzen seiner Kreaturen entsprechen. Sie können eins werden mit ihm und er mit ihnen, weil sie seine Nachkömmlinge sind, nach seinem Ebenbilde geschaffen.

Jesus Christus wird im Neuen Testament als „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" angekündigt. In ihm wohnte „die Fülle der Gottheit" körperlich. Er war „in der Gestalt Gottes". Wer ihn sah, sah Gott. Er war der Sohn Gottes und war der „Erstgeborne unter vielen Brüdern". Gott war sein Vater und ihr Vater, sein Gott und ihr Gott. Er kam vom Vater auf die Erde und verließ die Erde, um wieder zum Vater zu gehen, welcher, wie er sagte, im Himmel wohnte.

Es war ein Theil seiner Mission, Gott den Menschen zu offenbaren und sie zu engerer Verbindung mit ihm zu bringen. Er war „Gott im Fleisch geoffenbaret". Er versuchte die Thatsache seinen Jüngern klar zu machen, daß Gott ihr Vater sei und er ihr älterer Bruder, und daß durch Gehorsam zu den Gesetzen des Vaters Alle in das nämliche Reich, sowie in die nämliche Familie kommen könnten. Die Persönlichkeit, die Vaterschaft Gottes, war einer der Hauptgrundsätze seiner Lehre, und dieses wurde hervorgehoben als die Basis der Brüderschaft der Menschen. Da war keine Andeutung von einem leeren unkörperlichen immateriellen Wesen, dem Menschen unbegreiflich, sondern alle Bemerkungen des Gottmenschen zielten auf den Grundsatz hin, der Welt ein heiliges, individuelles, vollkommenes Wesen zu erklären, von welchem der Mensch eine unvollkommene Kopie war, aber bestimmt, ein vollkommenes Duplikat durch Entwickelung zu werden.

„Gott ist ein Geist." So ist der Mensch. Das inwendige, empfindliche, unsterbliche, verantwortliche Wesen ist eine geistige Wirklichkeit. Sie ist die Erzeugung Gottes. Sie kam von ihm. Und wie jeder Same seines Gleichen hervorbringt, so ist auch der Mensch das Ebenbild Gottes. Der Körper ist von gröberem Material und ist eine Hülle für den Geist, welchen er inwendig und auswendig umgibt und zum Mittel für Berührung irdischer Dinge dient.

Geist ist eine Substanz. Die Materie ist nicht der des Körpers ähnlich, noch ist sie den nämlichen Gesetzen unterworfen. Aber sie ist nicht immateriell, obgleich verschieden von allem dem Sinn bekannt, oder welches als Materie im Allgemeinen anerkannt wird. Sie ist noch feiner und reiner als die Luft und noch mehr subtil als irgend etwas der Chemie bekannt. Sie ist dem Auge unsichtbar, wenn in seinem normalen Zustande, noch ist sie der irdischen Hand fühlbar. Aber zu geistlichem Wesen ist sie fühlbar und hat auch Zuneigung zu geistigem Stoff. Sie ist verschieden an Art und Grad, und die niedrigen Gattungen der Wesen und Substanzen sind nach geistigen Verschiedenheiten geschaffen.

Gott ist ein geistiges Wesen, die Verkörperung des ewigen unerschaffenen Geistes der Intelligenz, sowie des ewigen Prinzips der Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Er ist die Verkörperung aller Gütigkeit. Er hält die Schlüssel aller Macht. Er kontrolirt die Energie der Erzeugungskraft. Er lebt nach dem unveränderlichen Prinzip der Gerechtigkeit. Er offenbart dieses seinen Kindern je nach Fähigkeit und Entwickelung, sowie auch nach ihrer Bereitwilligkeit von ihm zu empfangen.

Der heilige Geist ist sein Zeuge, Vermittler und Offenbarer. Er ist zu geistigen

Dingen, wie das Sonnenlicht zu irdischen. Durch ihn fließt Intelligenz zu irdischem Sinn. Er ist das Licht, welches alle Menschen beleuchtet, die in die Welt kommen. Er führt zu Gott. Er bewahrt uns vor Sünde. Aber er zwingt Niemand. Jede Person hat ihre freie Wahl, sonst könnte sie nicht verantwortlich gehalten oder zur Rechenschaft gezogen werden. Würde der Mensch sich von diesem heiligen Geist kontroliren lassen, so würde er sich Stufe nach Stufe zu der Quelle des Lichts und der Wahrheit hinaufschwingen können, bis der Herr vor ihm geoffenbaret stünde, wie er wirklich ist.

Der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind eigene und besondere Substanzen, obgleich an Vorhaben, Beweggrund, Macht und Herrlichkeit vereinigt. Aus ihnen besteht die Gottheit. Aber Heilige, welche in gesellschaftlicher Verbindung mit der Gottheit stehen, verehren den Vater im Namen des Sohnes unter dem Einfluß des heiligen Geistes. Sie sind alle berührbare Wirklichkeiten und nicht metaphysische Absonderungen oder übernatürliche Nichtigkeiten.

Der wahre Gott ist zu wahrem Glauben mehr als nothwendig. Er ist ihm von weit größerer Wichtigkeit als als ein „grundlegendes Prinzip". Er ist sein Stifter, Offenbarer, Stützer, sein Anfang und Ende, sein Leben und Führer. Ohne ihn ist er Nichts, mit ihm ist er Alles. Glaubensbekenntnisse von Menschen erdichtet mögen ihre Götter zu irgend welchem Ort, von ihren Stiftern erkoren, verbannen, und irgend etwas oder nichts mag verehrt oder verfühnt werden, oder betrachtet als „ein Prinzip, ein letzter Anhaltspunkt", eine Theorie. Aber wahrer Glaube kommt vom wahren Gott, und ist deshalb bevollmächtigt, bestimmt und auch unbeweglich. Er dient zur Seligkeit Demjenigen, der ihn annimmt und nach ihm lebt, aber zur Verdammniß Demjenigen, der ihn haßt und verwirft.

Der Mensch findet keine Nothwendigkeit für einen solchen Gott, wie derjenige von Feuerbach beschrieben und über welchen moderne Theologen ihre Theorien machen. Er sehnt sich nach einem heiligen Vater, welcher seiner Natur und höchsten Inspiration entspricht und mit seinen Schwachheiten berührt werden kann. Christus ist dem Gläubigen theuer, weil er ein vollkommener Mann ist und eins mit Gott und dadurch ein Vermittler; er führt das irdische Wesen aufwärts und zur gleichen Zeit die Göttlichkeit herab, um sie zu verklären.

Wenn die Heiligen der letzten Tage von dem heiligen Vater als von einem persönlichen Wesen sprechen, ein Wesen, welches Gestalt, Substanz und Theile hat, so werden sie von den Theologen und ihren nicht denkenden Nachfolgern mit Anthropomorphismus verklagt. Dieses ist ein schreckliches Wort, groß genug, dem Ungelehrten Furcht einzuflößen, sowie mit der Selbstverdammniß zu beschuldigen, an einer großen Sünde theilhaftig gewesen zu sein. Es bedeutet einfach Gottes Aehnlichkeit zur Menschengestalt. Es ist wunderbar, daß gelehrte Männer, welche diese Frage mit einem einzelnen großmächtigen Worte lösen wollen, der Thatsache nicht gewahr werden können, daß mit diesem Worte sie sich selbst der falschen Lehre, nach ihrer Meinung, schuldig erklären. Sie verehren ihn als Gott, und doch ist er in der Gestalt eines Menschen und sitzt zur rechten Hand des Vaters, dessen Ebenbild er ist, und mit welchem er in Allem einstimmt.

Wenn sie einstens die Dinge Gottes verstehen werden, so werden sie finden, daß Christus dem Vater in allem seinem Thun nachfolgte und eben dadurch

ihm gleich wurde. Und daß Alle, welche in seinen Fußstapfen nachfolgen, den nämlichen Höhepunkt erreichen werden, d. h. sie werden sich zum Ebenbilde und zur Vollkommenheit des Vaters als seine erhabenen Söhne entwickeln und Miterben mit Christus sein. Und dieses noch mit ihren auferstandenen Körpern, aus Fleisch und Bein bestehend und mit Geist beseelt, sowie mit dem himmlischen Glanz verherrlicht. Sie werden eins sein mit dem Vater, gleichwie Christus eins mit ihm ist, und anstatt mathematische Punkte oder immaterielle Nichtigkeiten, werden sie sein, wie der große Schöpfer, geistige, ewig regierende Wesen. Und sie werden das königliche Erbrecht des Erlösers anerkennen, währendem sie als Könige und Priester dem großen Haupte des ganzen Weltalls dienen werden, welcher Gott über Alles und ewig gesegnet sein wird.

Das Buch des Ungläubigen.

Auszug von einem Vortrag, gehalten in Provo, Utah, vom Aeltesten James E. Talmage.

Wenige Urkunden von menschlicher Hand geschrieben geben uns Aufschluß über die frühere Geschichte und Entwicklung des großen Weltalls, auf welchem wir wohnen. Blos vor ungefähr zweihundert Jahren erwähnte ein Schriftsteller, welcher ein Buch über „die Theorie der Erde" schrieb, daß er einer der ersten Bahnbrecher und Kundschafter in diesem Zweige der Wissenschaft sei. Und dennoch, ohne Zweifel, enthalten die verschiedenen Gegenstände der Erde in sich selbst eine Beschreibung über ihren Fortschritt und Entwickelung, wären wir blos mit der Handschrift und den Kennzeichen des großen Schöpfers bekannt.

Die Blätter, auf welchen die Geschichte der Welt geschrieben steht, sind von festerem Material als Papier oder Pergament, von Menschen gemacht; jene Bücher sind die Felsen der Erde, und die Bände sind mit dauernder Lava oder zeitdrohender Basalt gebunden. Die Berge der Erde sind die Bretter der Bibliothek, und die Schluchten und Alkoven stehen voll mit großen Bänden, deren Blätter reichlich mit Bildern und Malereien verziert sind, um weiteren Aufschluß über den tiefen und unerschöpflichen Text zu ertheilen. Es wird aber gesagt, daß die Geschichte dieser Felsen Unglaube in das Herz pflanzet und ihre Nachforschung Zweifel ergibt. Eine solche Behauptung verdient kaum eine vorübergehende Notiz. Jede vernünftige Person würde durch sorgfältige Beobachtung dieser Dinge den mächtigen Schöpfer in Ehren halten. Dennoch sind Viele der Meinung, daß das Licht der modernen Nachforschung und Entdeckung einen Schatten über den biblischen Bericht der Schöpfung geworfen hat und sie selbst in Zweifel und Unglauben durch Mangel an Genauigkeit darüber gegen das Wort des Herrn gerathen. Der Hauptgrund der Verschiedenheit zwischen der Lehre der Bibel und der Schrift, wird uns gesagt, besteht aus der Zeit, in welcher die verschiedenen Gegenstände der Schöpfung ihre Umgestaltung gefunden haben sollen. Der Zweifler sagt, es sei unmöglich, daß die Begebenheiten, im ersten Buch Moses aufgezeichnet, in sechs Tagen stattgefunden haben konnten. Gegen diese Klage können zwei starke Widersprüche

aufgebracht werden. Erstens sind wir nicht sicher, ob dem Wort „Tag" eine Zeitrechnung von vierundzwanzig Stunden verliehen werden kann. Im nämlichen Kapitel wird das Wort „Tag" mit drei oder vier verschiedenen Bedeutungen angewendet. Möglicherweise schließt es eine unbestimmte Zeit ein. Aber zweitens laßt uns nicht uns selbst als Richter über die Dinge Gottes setzen. Wahr ist es wohl, daß nach der gegenwärtigen physischen Bewegung der Naturkräfte es unmöglich erscheint, daß die mächtigen Dinge, im ersten Kapitel des heiligen Buches aufgezeichnet, in einer solch kurzen Zeit stattgefunden haben konnten; aber nach solchem Urtheil würden wir uns das Recht anmaßen, die Vergangenheit ganz und gar mit der Gegenwart zu messen. Laßt uns ein Beispiel anführen. Zur Zeit der Kunkel und des Spinnrades nahm es mehrere Wochen, etliche Meter Tuch zu fabriziren; aber jetzt kann die Arbeit in etlichen Stunden verrichtet werden. Ein Mann, der mit keiner andern Kunstmaschine, als blos mit dem alten Webstuhl bekannt wäre, würde nicht glauben, daß ein einziger Mann Dutzende von Metern in einem Tag produziren könnte; und sollte die Bibel so etwas aufzeichnen, so würde sein Glaube an jenes Buch beinahe Schiffbruch leiden.

Die Wissenschaft erklärt, daß vielleicht andere Welten vor dieser, auf welcher wir wohnen, existirten. — „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde."

Die Wissenschaft erklärt, daß in ihrem ersten Zustande alle Materie aus kleinen dunkeln Atomen bestand, welche auch keine Gestalt hatten, — „Und die Erde war wüste und leer."

Die Wissenschaft erklärt, daß diese Atome von eigener Neigung sich einander anschlossen und festere Körper bauten, durch welche Bewegung sie auch Licht von sich selbst produzirten. — „Und Gott sprach: Es werde Licht."

Die Wissenschaft lehrt uns, daß durch langsame Abkühlung eine Vermischung und Verbindung zwischen dieser gasartigen Materie stattfand, durch welche Luft und Wasser entstand. — „Und Gott sagte: Es werde eine Veste zwischen den Wassern."

Nach fernerer Abkühlung fanden vulkanische Eruptionen und Erschütterungen statt, durch welche die Felsen hinaufgestoßen wurden und aus welchen die Berge und Continente entstanden. — „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockene sehe."

Die Wissenschaft sagt uns, daß nach diesem die niedrigen Gattungen der Pflanzenwelt zuerst erschienen, solche, wie das Meergras, die Flechte, der Schwamm, denen die phenogamischen Pflanzen folgten, solche, welche Blumen und Früchte hervorbrachten, wie der Farn, die Binse und die zapfentragenden Bäume. — „Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage."

Die Wissenschaft erklärt, daß bis zu der kohlenhaltigen Zeit der Weltgeschichte (während welcher Zeit diese Pflanzen eine übermäßige Ueppigkeit erreichten) die Erde mit einem dichten Nebel umhüllt war, und daß die inwendige Hitze derart war, daß sie keine Verschiedenheit an der auswärtigen Temperatur verursachte, deshalb blos eine einzige Zone gab, daß aber nachher eine Luft-

reinigung stattfand und folglich die Strahlen der Sonne, sowie des Mondes sich zeigten und die Jahreszeiten festgesetzt wurden. — „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." Der Ungläubige hebt diese Dinge mit großem Stolz als Mißbilligung gegen das Wort Gottes hervor — daß das Gras und die Pflanzen vor der Sonne und dem Monde erschienen; aber wie beweisen? Pflanzen, welche zu jener Zeit erschienen, hatten das Sonnenlicht nicht nöthig.

Die Wissenschaft sagt uns, daß nach dieser Zeit die Thierwelt einen merkwürdigen Fortschritt machte. — „Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren."

Die wissenschaftliche Naturforschung beweist, daß in der mesolithischen Zeit die Spuren und Zeichen der Vögel entdeckt worden seien. — „Und mit Gevögel, das auf der Erde und der Veste des Himmels fliege."

Die Wissenschaft erklärt, daß große Krokodille und Seeschlangen in großer Zahl erschienen — solche, wie die Plesiosaurus, die Ichthyosaurus, die Pliosaurus und viele Andere. — „Und Gott schuf große Wallfische."

Nach hinterlassenen Zeichen erschienen merkwürdig große Thiere nächst: — Da war das Megalosaurus, das Mosasaurus, das Hyläosaurus, die Iguanodon und späteran das Megatherium — das große Ungeheuer, welches nicht weniger als zehn Scheffel zu einem Futter verschlang — der Mammuth, dessen elfenbeinerne Fangzähne eine halbe Tonne wogen, und viele Andere. — „Und Gott machte die Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art."

Wissenschaft zeigt, daß solche Thiere, wie der Ochs und der Hirsch, nachher kamen. — „Und das Vieh nach seiner Art."

Wissenschaft kündigt an, daß die Gartenpflanzen und die Bäume, solche, welche schöne Blumen tragen und Früchte zum Genuß, lang nachher erschienen. — „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten und ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen."

Wissenschaft sagt uns, daß der Mensch das höchste, vornehmste und edelste, sowie auch das letztgeschaffene Wesen sei. — „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde."

Und zuletzt, so weit als Nachforschung und Wissenschaft beweist, ist kein neues Geschöpf mehr erstanden, weder Thier, noch Pflanze, seitdem das Werk durch den Menschen gekrönt wurde. — „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke."

Können wir nun an der Uebereinstimmung zwischen den zwei Urkunden der Schöpfung — die Bibel und die Felsen der Erde — zweifeln? Sie sind die Werke des großen Schöpfers, welcher die Quelle aller Wahrheit ist und welcher nicht lügen kann. Vernünftiger ist es für den Studenten der Geologie, die augenscheinliche Nichtübereinstimmung seiner eigenen Mangelhaftigkeit, die Worte in diesen Büchern zu entziffern, zuzuschreiben. Der mosaische Bericht ist ein bewunderungsvolles, herzrührendes Lied, ein Lobgesang, mit der Schöpfung der Welt für den Text. Es ist kein wissenschaftlicher Bericht der Begebenheiten, und wäre es ein solcher, so könnte der Mensch ihn kaum fassen, denn es würde ihm an Aehnlichkeit mangeln, ihn klar und deutlich zu seiner Kenntniß hervorzuheben. Währenddem der große Führer des israelitischen Heeres auf dem Gipfel

des Berges Sinai stand, und von den um den Thron Gottes schwebenden Blitzen und Donnern geheiligt, wurden seine Augen geöffnet und er konnte gewissermaßen verstehen und begreifen; und nichts weniger als dieser nämliche heilige Einfluß würde uns befähigen, die mächtigen Stufen zu fassen, durch welche sich dieser wunderbare Erdbau in's Leben hob.

Wie und wann erschien der Mensch? Er wurde der Erde vorgestellt — geschaffen und nicht entwickelt — von seinen heiligen Eltern, so bald als die Erde für ihn bereit war — der Mensch, das letztgeschaffene Geschöpf. Es ist verschieden von der Thierwelt, welche vor ihm geschaffen wurde, nicht nur im Grade der Intelligenz, sondern auch bezüglich der Gattung. Die ersten Spuren des Menschen in den Felsen kündigen sich als seine eigene Arbeit an; seine Waffen, sein Schmuck, seine Gebäude, seine Kleider und sogar seine Kunsterzielungen zeigen die Entwicklung seines Sinnes an, in ihm selbst verborgen. Wahr ist es, daß er mit einer irdischen Hülle umgeben ist, aber diese Hülle ist nicht der Mensch. Laß den ernsthaften Nachforscher die Lampe des inspirirenden Eifers und andächtigen Fleißes in die Hand nehmen und durch Anwendung geoffenbarter Wahrheit versuchen, die Frage der Schöpfung zu lösen, und seine Mühe wird wahrscheinlich erfolgreich gekrönt werden. Dann wird er auch ausfinden, wie einfältig der Gedanke, daß der Mensch vom Affen herstammt, wenn der Allerhöchste erklärt, daß er blos ein wenig unter die Engel gestellt worden sei.

Das Christenthum.

(Aus dem «Juvenile Instructor.»)

Das Christenthum rühmt sich über den hohen Grad seiner Sittlichkeit. Es blickt verachtend auf den Heiden und die heidnische Welt herab, und, wie der alte Pharisäer, sein Volk dankt Gott, daß es nicht so schlecht ist wie andere Leute.

Wir lasen kürzlich einen Artikel von Ostindien, welcher einen verhältnißmäßigen Begriff der verschiedenen Klassen, in jenem Lande wohnend, darstellte. Unter den Europäern, welche dort ansäßig sind, befindet sich nach diesem ein Verbrecher zu je 274 ihrer Zahl; unter den Eurasianern (halb europäisch und halb asiatisch) ein Verbrecher zu 509; unter den dort geborenen Christen einer zu 799; unter den Mohamedanern einer zu 856; unter den Hindus einer zu 1361; unter den Buddhisten einer zu 3787.

Dieses ist ein gutes Zeugniß für den Buddhisten, welcher, nach allen Berichten, sehr an seinem Glauben hängt und einen hohen Grad der Sittlichkeit besitzt.

Ein Schriftsteller schreibt wie folgt über diese Veröffentlichung: „Dieser statistische Bericht ist sehr lehrreich und drängt den Beschluß gewaltig auf uns, daß, als eine bloße Thatsache der sozialen Frage, es vernünftiger sein würde, wenn wir unser baares Geld und Eifer für eine oder zwei Generationen zur Verbesserung unseres eigenen Volkes anwenden würden, anstatt die Sittlichkeit und den Gottesdienst eines Volkes zu zerstören, welches mit Vernunft Missionäre zu uns, anstatt wir zu ihnen schicken könnte."

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 1. November 1888.

Das wahre Evangelium vom Himmel.

IV.

Dieses Buch, wie im letzten „Stern" erwähnt, ist vom Engel der Welt gegeben worden, „um falsche Lehren zu Schanden zu machen und um Streitigkeiten zu beseitigen". Die Frage erhebt sich nun: Ist es nothwendig heute, für ein Buch vom Himmel zu kommen für diesen Zweck? Gibt es falsche Lehren und Streitigkeiten über das Wort des Herrn unter den Menschen? Laßt uns sehen.

Christus betete für seine Jünger, daß sie eins sein möchten, gleichwie er mit dem Vater eins war, und Paulus strafte die Corinther, weil sie nicht „einerlei Rede führten" und „weil Spaltungen unter ihnen waren". Er dankte Gott sogar, daß er sie nicht getauft hatte, auf daß sie diese Sünde ihm nicht zuschreiben konnten. Seine Mahnung war: „Haltet fest an einander in einem Sinn und in einerlei Meinung" (Siehe Joh. 17, 11 und 1. Corinth. 1, 10—16).

Gemäß diesen Anführungen ist es unbedingt nothwendig für Alle, die an Christus glauben, eins zu sein und „einerlei Rede zu führen"; und nicht blos eins zu sein, sondern sich unter einander noch zu lieben, denn dieses soll ein Zeichen sein, daß sie seine Jünger sind (Joh. 13, 34. 35).

Ist heute die Christenheit eins? Lieben die verschiedenen Sekten einander? Führen sie einerlei Rede oder gibt es Streitigkeiten und Spaltungen unter ihnen?

Es ist kaum nothwendig, diese Frage zu beantworten, denn ein jegliches Kind weiß, daß es in einem jeglichen Dorf Lutheraner, Irvingianer, Zwinglianer, Evangelisten, Baptisten, Methodisten — kurz allerlei „aners" und „istens" gibt, und weiß kein Mensch wie viele auf der Welt. Und warum? Weil sie unter einander uneins sind, weshalb diese Spaltungen als eine natürliche Folge dieser verschiedenen Sekten, von welchen aber blos eine recht haben kann; denn nach den Worten Paulus gibt es blos „ein Evangelium, einen Herr, einen Glauben, eine Taufe" (Gal. 1, 6—10 und Eph. 4, 5). Wer soll aber sagen, welche recht hat? Jede Landesobrigkeit behauptet, und noch von Synoden bestätigt, das rechte Evangelium zu haben. Jede Glaubenspartei und Sekte stellt ihre tüchtigen vornehmen Männer auf mit dem Fürwort: „Hier ist Christus,

dies ist der Weg zum Himmel." Gewiß nichts als ein Engel mit einer Botschaft von Gott könnte diese Frage lösen, und dem Armen, sowie dem Reichen und Gelehrten sagen, welcher von allen diesen Wegen zum Himmel führt.

Ferner, welchen größern Beweis könnte man aufbringen, uns zu überzeugen, daß die Welt nicht „einerlei Rede führt", als die Thatsache, daß es so viele verschiedene Uebersetzungen der heiligen Schrift gibt, von denen nicht zwei mit einander übereinstimmen. Laß ein Mann eine Predigt von einer Sprache in eine andere übersetzen, und er wird bald ausfinden, wie groß der Unterschied. Nicht aber blos in verschiedenen Sprachen weist sich dieser Unterschied auf, sondern in einer und derselben Sprache, sowie unter einem und demselben Volke. Zufälliger Weise und ohne besondere Rücksicht auf eine Sammlung verschiedener Uebersetzungen befinden sich vier der deutschen Sprache auf unserm Büreau. Laßt uns einen kleinen Vers anführen und sehen, was der Unterschied ist.

Von der ersten Epistel Johannes 3, 4 entnehmen wir Folgendes:

„Wer Sünde thut, der thut auch unrecht; und die Sünde ist das Unrecht." Martin Luther's Uebersetzung.

„Ein Jeder, der die Sünde thut, der thut auch die Uebertretung des Gesetzes, und die Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes." Zürcher Uebersetzung.

„Ein Jeglicher, der sich der Sünde befleißet, der befleißet sich auch der Uebertretung des Gesetzes; sintemal die Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes." Basler Uebersetzung von Johann Piscator.

„Jeder, der die Sünde verübt, handelt auch gegen das Gesetz. Die Sünde ist die Abweichung vom Gesetz." Friedrich Ringsdorff's Uebersetzung, Hamburg.

Wenn nun in einem einzigen kleinen einfachen Satz ein solcher Unterschied vorkommen kann, und sogar in der nämlichen Sprache, was müssen die Folgen in einem langen komplizirten Satze sein, wie in den Paulinischen Episteln, und hauptsächlich in denjenigen an die Römer und Hebräer gerichtet?

Laßt uns noch einen Vergleich, und zwar diesmal aus dem Alten Testament, machen.

In folgender Anführung spricht der Psalmist David in seinem 45. Ps., 10. V., von dem König aller Könige, Jesu Christo, welche Thatsache auch Paulus in seiner Epistel an die Hebräer 1. K. bestätigt:

„In deinem Schmucke gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde." Luther's Uebersetzung.

„Töchter der Könige sind unter deinen Edeln; die Braut stehet zu deiner Rechten im Gold aus Ophir." Züricher Uebersetzung.

„Unter deinen herrlichen Weibern sind der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten in köstlichem Gold aus Ophir." Basler Uebersetzung von Johann Piscator.

„Der Könige Töchter sind unter deinen edlen Weibern; zu deiner Rechten steht die Königin in Gold von Ophir." Oxford Uebersetzung, London.

Hier ist ein merkwürdig großer Unterschied. Welches ist die rechte Uebersetzung? Nach den ersten zwei war unser Herr und Heiland ein verheiratheter Mann mit wenigstens einer Frau, aber nach den letzten zwei hatte er nicht nur eine Frau, sondern er war sogar noch ein Polygamist von mehreren Frauen, wie seine Urgroßväter David, Jakob und Abraham. Hier ist ein interessanter

Punkt. Das moderne Christenthum hebt seine heiligen Hände empor und schreit sich beinahe todt über die Vielehe der Mormonen, und Obrigkeiten erlassen Gesetze und erklären es unsittlich, währenddem sie zur nämlichen Zeit Kirchen zu unserm Herrn und Heiland bauen und geben vor, seine Jünger und Nachfolger zu sein und in seinen Fußstapfen nachzuwandeln. Wer hat nun recht? Johann Piscator und die Heiligen der letzten Tage, von Oxford unterstützt, oder Luther, von Zürich befürwortet? Natürlich, wir als ein Volk geben Johann Piscator und der Oxford-Uebersetzung den Beifall; denn die heiligsten und vornehmsten Männer Gottes von Adams Zeit an bis auf Christus waren Polygamisten, Moses, der mächtige Prophet, inbegriffen, und warum sollte Christus eine Ausnahme sein und des allerhöchsten Segens, Frau und Kind, beraubt? Und wenn Kinder ein Segen Gottes sind, wie die Schrift uns sagt, warum sollte er keine gehabt haben? Aber dieses Kapitel sagt uns, daß er nicht nur Weib und nach den letzten zwei Uebersetzungen Weiber hatte, sondern auch noch Kinder. Dem Mann, der sein Weib und Kind von Herzen liebt, ist dieses kein Nachtheil für den Sohn Gottes, sondern er sieht in ihm einen vollkommenen Mann, einen Vater, der die Gefühle Aller, sogar Abrahams, Jakobs und Davids und Gideons mit seinen 70 Söhnen fassen kann und den Wünschen ihrer Herzen entsprechen. Sein Vater, Gott, hatte Kinder, und die Schrift sagt uns, was immer der Vater that, das that sogleich auch der Sohn. Warum sollte er denn keine Kinder haben? Ist es denn eine Sünde, Kinder zu zeugen nach heilig verordneter Weise? Wenn so, so sollte unser Vater im Himmel nicht ein Weib für Adam gemacht haben; denn durch diese Quelle kommen die Kinder. Aber nachdem er ihn geschaffen, sagte er: Es ist nicht gut für den Mann, allein zu sein, ich will ihm ein Weib machen, daß sie bei ihm bleibe. Nachdem er sie geschaffen, brachte er sie zu ihm und befahl ihm, ihr treu zu sein und sich mit ihr zu vermehren und die Erde zu füllen mit ihren Kindern — für welchen Zweck er ja die Erde geschaffen hatte. O wie ist doch die Welt so verstockt heute! — Mit allem diesem stellt sich aber die Frage immer noch auf: Wer hat recht?

Die Oxford-Uebersetzung ist der Welt von einer großen Synode und aus den gelehrtesten und vornehmsten Männern Englands bestehend gegeben worden, währenddem Basel sich wahrscheinlich auch nicht zurückziehen will mit ihrem gelehrten und hochberühmten Theologen Johann Piscator. Auf der andern Seite steht Luther, Deutschlands berühmte Verfechter der Wahrheit, von der vornehmen Synode Zürich unterstützt, welche auch fest auf der Behauptung stehen, die richtige Uebersetzung getroffen zu haben. Welcher hat recht, welchem sollen wir glauben? Eins ist sicher, sie sind nicht eins, noch führen sie einerlei Rede, sonst hätten wir blos eine Uebersetzung in der deutschen Sprache, eine heilige Schrift.

Es sind aber diese verschiedenen Uebersetzungen und Meinungen, welche die Hunderte von Spaltungen über die Lehre unseres Herrn und Heilandes herbeigebracht haben, so daß kein Mensch mehr mit Bestimmtheit weiß, wie viele Sekten es gibt, denn beinahe an jedem Tag entsteht eine neue, und alle schreien: „Hier ist Christus, komm zu uns, so wirst du selig.“ Wer kann deshalb nicht sehen, wie nothwendig unter diesem Wirrwar, eine Botschaft vom Himmel zu haben, nicht nur allein die falschen Meinungen zu beseitigen,

sondern auch die falschen Uebersetzungen des Wortes Gottes zu berichtigen, auf daß der Mensch wieder ein festes unbewegliches Wort Gottes haben kann, um ihn wieder, wie vor Alters, auf den sichern Pfad der ewigen Glückseligkeit zu führen.

Für diesen Zweck allein und für keinen andern brachte dieser Engel der Welt dieses heilige Buch. Es enthält keine neue Lehre, kein neues Evangelium. Es ist einfach das nämliche Evangelium, rein und vollkommen und ohne Verfälschung durch Uebersetzung, welches der Herr unser Heiland in Palästina predigte, denn dieses, wie das Titelblatt uns sagt, war durch die Macht Gottes übersetzt. Es bestätigt thatsächlich das neue Testament, soweit als es richtig übersetzt ist, und ist der zweite Zeuge, daß Jesus Christus auf Erden war, und daß „unter allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Es legt uns eine Richtschnur in die Hand, vermittelst welcher wir wissen können, wer die Wahrheit hat und was wirklich von uns verlangt wird, die Seligkeit zu erlangen.

Ferner macht dieses Buch noch folgende Versprechung allen Denjenigen, die nach Gerechtigkeit dürsten und welche sich über seine Aechtheit überzeugen wollen:

„Und wenn ihr diese Dinge empfangen werdet, wollte ich euch ermahnen, daß ihr Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi fraget, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit einem aufrichtigen Herzen fragen werdet, mit festem Vorsatze, mit Glauben an Christum, so wird er euch die Wahrheit desselben offenbaren durch die Macht des heiligen Geistes, und durch die Macht des heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit von allen Dingen wissen." (Seite 517, 2.)

L. F. Mönch.

Das Schicksal eines Spötters.

Ich schloß mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in Monmouthshire, Süd-Wallis, an, und am 13. August 1849, als ich bloß 16 Jahre alt war, wurde ich zum Amt eines Aeltesten ordinirt. Eben zu dieser Zeit wüthete die Cholera im ganzen Lande, und der Rath wurde den Aeltesten gegeben, so viel als möglich zu vermeiden, mit ihr in Berührung zu kommen; und im Fall sie Jemand von ihr angefallen sehen sollten, so sollten sie in das Haus eines Freundes einkehren, um auf diese Weise der Gefahr zu entrinnen.

Eines Tages, als ich auf der Straße war, sah ich einen Mann rückwärts auf die Erde fallen, und ich konnte gleich sehen, daß es ein Angriff der Cholera war. Ich schaute ihn eine Minute an, konnte aber nicht das erste Zeichen des Lebens wahrnehmen.

Da er allem Anschein nach außer aller irdischen Hülfe stand und der gegebene Rath eben zu meinen Gedanken kam, trat ich in das Haus eines Freundes nahe bei und erzählte ihm, was sich soeben vor mir zugetragen hatte. Der Vorfall aber blieb mir in den Augen, und ich fühlte sehr unruhig, weshalb ich wieder auf die Straße hinausging, um meine Neugierde zu befriedigen.

Sobald ich hinaus kam, trat ein Mann vor mich und sagte: „Einer deiner Brüder ist auf der Straße von der Cholera angefallen worden."

Schnell eilte ich zu seiner Seite, wo ich fand, daß die Menge, welche sich um ihn versammelt hatte, beschäftigt war, ihn wieder zum Leben zurück zu bringen; aber allem Anschein nach war er todt, und sogar schon schwarz im Gesicht. Ich erkannte in ihm John Thomas, einen Mann im Alter von ungefähr 25 Jahren. Das Gedränge um ihn war so groß, daß ich kaum zu ihm kommen konnte, weshalb ich den Befehl gab, zurückzuweichen, um mir Gelegenheit zu geben, ihm die Hände aufzulegen. Diesem nachfolgend, traten sie auf die Seite, und Etliche fingen an, über die Verhandlung zu spotten. Ich aber kniete neben ihn nieder, zog meinen Hut ab und verrichtete ein Gebet über ihn. Im Namen des Herrn befahl ich der Krankheit von ihm zu weichen und siegelte Kraft und Gesundheit auf ihn. Kaum hatte ich die Verordnung vollzogen, als er sich auf seine Füße hob und anfing den Herrn zu preisen. Auf diese Weise wurde eins der Zeichen, welches dem wahren Glauben folgt, zur Bewunderung der Anwesenden und uns zum Trost, der Welt zur Erkenntniß gebracht.

Aber wie es öfters der Fall ist, diese Kundgebung der Güte Gottes wurde verspottet, und etliche der Anwesenden fingen an uns auszulachen über was sich zugetragen hatte. Einer unter ihnen Namens Frederick Farr war besonders feindselig. Er behauptete, daß Thomas gar nicht von der Cholera angefallen gewesen war, sondern daß es eine ausgemachte Sache war, sie und die Welt zu verführen. Er sagte, wir sollten tüchtig durchgeklopfet werden.

Ich fragte ihn, wie es kam, daß ehe ich ihm die Hände auflegte, er einer der Ersten war, dem Kranken Mittel einzugeben, und als dieses fehlte, er ihn als todt betrachtete bis der Herr es für rathsam fand, ihn wieder durch seine Gnade und Macht aufzurichten, und jetzt versuche er die Leute aufzuhetzen und uns als Verführer darzustellen.

Die Anwesenden wollten aber nicht die Beschuldigung glauben, daß mein Kamerad sich nur krank gestellt hatte, denn sie wußten wohl, daß er mit dem Tod kämpfte, und auf wunderbare Weise wieder gesund gemacht worden war.

Ich wandte mich zu diesem Herrn Farr und wurde getrieben durch den Geist Gottes, die Strafe über ihn auszusprechen, daß, weil er wegen seiner Gottlosigkeit die Macht Gottes verspottet hatte, die nämliche Krankheit, die auf meinen Kameraden gefallen, auf ihn kommen und er innerhalb einer Woche eine Leiche sein sollte.

Diesem zufolge hob er seine Hände empor und sagte: „Nun nehmet Acht auf die falsche Weissagung des alten Verführers."

„Wir werden warten," sagten etliche der Anwesenden, „und sehen, wer die Wahrheit gesprochen hat."

Innerhalb einer Woche waren meine Worte buchstäblich in Erfüllung gegangen — der Spötter war im Grab, und viele der Anwesenden verwunderten sich über die wunderbare Weise, auf welche der Herr die Prophezeihung seines geringen Dieners erfüllt hatte. M. S. Williams.

Unsere Reise nach Zion.

(Aus «Woman's Exponent.»)

Zum Nachdenken für unsere Schwestern!

Wie wohl ich mich noch an die Zeit erinnere, da Mutter sagte: „Mädel, laßt uns versuchen, nächstes Frühjahr mit einer Handkarrengesellschaft nach Zion zu gehen; ich hab' einen Brief von Robert empfangen. Er hat sich vermittelst einer Stelle als Koch über das Meer gemacht, ein Fuhrwerk über die Steppen getrieben und ist nun glücklich in Salzseestadt angekommen; er ermahnt uns, allen Fleiß anzuwenden, um nächstes Jahr auch dorthin zu kommen. Er sagt, er wolle beten währenddem wir arbeiten." Unserer Ansicht nach hatte er die leichteste Arbeit erwählt. Nun den Tag über arbeiteten wir an unserem Webstuhl, und Abends beschäftigten wir uns mit Modewaaren, welche wir Samstags verkauften. Der Herr segnete uns mit Gesundheit und mit Arbeit; er erweichte das Herz unseres Vorstehers, und abermals konnten wir uns von der Wahrheit des Sprüchwortes überzeugen: „Der Herr hilft Denen, die sich selbst helfen." Nach Verfluß von sechs Monaten hatten wir uns genug erspart, die Reise über das Meer zu bezahlen, und am 2. Mai, in dem schönen Monat Mai 1856, verließen wir das Ufer Großbritanniens, unser liebes Heimatland.

Nach einer Reise von fünf Wochen und nach mangenehmer Erfahrung von Seekrankheit, Sturm und schlechtem Wetter kamen wir endlich in New-York an; von dort ging's per Eisenbahn nach Jowa, wo wir sechs Wochen lang campiren mußten, um auf die Handkarren zu warten, die noch zu machen waren, weshalb es bis August dauerte, ehe wir unsere verhängnißvolle Reise über die wilden, öden Steppen antreten konnten. Wir waren bald zur Reise gewöhnt, und so lang das Wetter schön war und wir genug zu essen hatten, ging Alles hübsch. Wir reisten fünf Wochen lang ohne sogar am Sonntag zu ruhen; dann waren wir im Land der Büffelochsen. Unsere Ochsen und Kühe, vermittelst welchen wir unsere Lebensmittel spedirten, ergriffen in der Nacht die Flucht, und wir mußten uns fünf Tage lang aufhalten, um sie wieder zu finden; viele wurden gar nicht mehr gefunden; unser Führer meinte, daß wir uns an der Nichtachtung des Sabbaths versündigt hätten. Nachher hielten wir den Sabbath als einen Ruhetag für Alle.

Jeder Handkarren wurde nebst dem Gepäck mit 100 Pfund Mehl beladen, und nun mußten wir uns wegen des Verlustes unseres Viehes auf halbe Mundportionen beschränken, und dieses im Monat September und bei kaltem Wetter. Aber wir vergaßen niemals zu singen:

„Kommt Brüder, Schwestern kommt,
Weder Fleiß noch Arbeit scheut."

Mit größter Zuversicht und unerschütterlichem Glauben, am Morgen der ersten Auferstehung wieder hervorzukommen, legten sich Viele am Wege nieder. Der Herr möge zugeben, daß es auch geschehe! Ich will mich nicht mit den Schwierigkeiten aufhalten, welche wir wegen Hunger und Kälte durchzumachen hatten, aber es macht mir Freude, die wunderbaren Errettungen von drohender Gefahr rechts und links zu erzählen. Ein Vorfall kommt mir in den Sinn; meine Mutter wurde von der Krampf-Cholera angegriffen, eine sehr gefährliche

Krankheit; wir waren Alle sehr traurig darüber. Der Gedanke kam über mich: „Andere sterben, und vielleicht stirbt unsere Mutter auch, und o wie traurig und öde wird die Welt dann sein!“ und währenddem ich etwas Holz zusammenlas, gab ich meinen Thränen Raum. Mutter kam mir entgegen und sagte: „Was fehlt?“ Ich theilte ihr meine Gefühle mit. Sie sagte: „Sei nicht so traurig, sondern bete für mich, du und alle die Andern, und es wird schon wieder recht kommen. Ich habe eben zu Gott gebetet, unser Leben zu verschonen, so daß Keines am Wege bleiben möchte, und was immer die Prüfungen auch sein mögen, wenn wir einstens in Zion ankommen, so hoffe ich niemals wieder zu klagen.“ Der Herr hörte uns, und ich kann sicher sagen, daß sie Wort hielt. Wir lebten und leben noch.

Noch einen Vorfall will ich erzählen: An einem Abend campirten wir auf einer sumpfigen Wiese, wo es viele Quellen gab und wo giftige Pastinaken im Ueberfluß zu finden waren; ein Jeder erfreute sich; wir hatten etwas Gutes zu essen. Alexander Burt war einer der Ersten, sie zu finden; er kam zu unserem Camp-Feuer und legte seine Last ab. Mutter sagte: „Bruder Burt, was haben Sie?“ „Es sind Pastinaken, Schwester Smith, eine Art weiße Rüben. Setzen Sie den Kessel auf das Feuer, und wir werden bald eine gute Mahlzeit haben.“ „Ich will's machen,“ sagte Mutter, und wir kochten und aßen uns tüchtig satt von giftigen Pastinaken. Ich muß gestehen, wir fühlten, als ob wir Steine im Magen hätten, so schwer waren sie, und nicht nur wir, sondern die ganze Gesellschaft aß von ihnen. Unser Führer kam spät Abends zurück, und als wir ihm zeigten, was wir gegessen hatten, rief er aus: „Schreibt es nieder, Jedes hat genug Gift in sich, einen Ochsen umzubringen.“ Wir waren froh, daß die unserigen gegessen waren, denn nachher hätten wir es nicht gewagt, wieder von ihnen zu essen. Er sagte, nichts als die Macht Gottes könnte uns, ehe der Morgen graute, vor dem Tode erretten. Erst als ein Bruder starb nächsten Morgen, wurden wir der Wahrheit dieser Worte gewahr; wir glaubten Alle, daß er von ihnen aß, nachdem wir gewarnt waren. Jetzt mußten wir uns auf ein Viertelpfund Mehl des Tages, ohne Soda und ohne Salz, beschränken; Etliche konnten kaum warten bis es zubereitet war. Es war im Oktober stürmisch und kalt. Das Mehl war bald aus. Dann gab es noch eine Art Zwieback für zwei Tage; dann kamen die wie vom Himmel gesandten jungen Männer von Utah mit Lebensmitteln. Sie sammelten das Holz für uns, zündeten das Feuer an und erlaubten uns, in ihren Wagen zu fahren; sie fanden auch ein wenig Zeit Bekanntschaft anzuknüpfen, welche nachher in einem glücklichen Ehebund sich endigte, und viele edle Söhne und Töchter können sagen: „Meine Mutter war ein Handkarrenmädchen.“

An einem Tag, als wir ungefähr eine Stunde vom Grün-River entfernt waren, und als ich meinem jüngern Bruder eine kleine Erzählung wiederholte über die guten Dinge, die uns nach unserer Ankunft in den Thälern erwarteten, und welches ich that, um ihn zu ermuthigen, auszuhalten, während wir den Handkarren vorangingen, sagte er auf einmal: „O Betsy, wie ich wünsche, daß wenn wir an jenem Bächlein ankommen, wir Robert dort finden würden!“ „Nun,“ sagte ich, „laß uns ein wenig schneller gehen, und vielleicht finden wir ihn dort.“ Als wir am Bach ankamen, blickten wir in das Thal hinunter

und entdeckten einen einzelnen Wagen mit einem Joch Ochsen. Ein solcher Zufall war uns vorher nie vorgekommen, weshalb wir uns entschlossen, zu warten, bis daß der Wagen an uns vorbei gegangen sein würde. Zu unserer Bewunderung war es unser Bruder. Er starrte uns an, und als wir ihn ansprachen, kannte er unsere Stimmen. Er hüpfte vom Wagen herunter und brachte Marie, Jane und Euphema in seinen Armen; sie waren mit ihrem Handkarren angekommen währenddem wir am Bache warteten. Wie wir weinten vor Freude. Der Karren wurde hinter den Wagen angebunden, währenddem der kleine Alexander in den Wagen stieg, so glücklich, als wäre er der Sohn eines Königs anstatt ein armer abgematteter Knabe. Die Frage nächst erhob sich: „Wo ist Mutter und die Marie?" „Sie sind hinten, du wirst sie auf dem Weg irgendwo finden." Mutter war noch krank, und wenn wir auf dem Weg uns ein wenig wieder erholten, mußte sie sich niederlegen, sie konnte nicht aufrecht sitzen; etliche starben auf diese Weise; sie fielen in einen Schlaf, wie ein ermüdetes Kind, von welchem sie nie wieder erwachten. Marie hatte Furcht, Mutter würde auf ähnliche Weise dahinscheiden, weshalb sie nun suchte, sie mit der Aufmerksamkeit wach zu behalten, daß ein einzelner Wagen mit einem Joch Ochsen ihnen entgegenkomme. „Nun Marie, 's macht nichts; laß mich ruhen," sagte sie. „Aber Mutter, der Mann springt uns entgegen, es ist gewiß Robert." „Ach nein, Marie, es wäre ja unmöglich, so glücklich auf einmal zu werden." Nun, sie war bald überzeugt, durch Thränen und Küsse, daß es Robert war; er half ihr in den Wagen. Als sie hineinstieg, sagte sie: „Ich könnte nicht glücklicher sein, in das Reich Gottes zu kommen, als in diesen Wagen zu steigen."

Erfahrungen wurden ausgetauscht; Robert erzählte uns, wie er krank gewesen war und unsern Brief empfing, daß wir auf dem Weg seien; und daß sobald er wieder Kraft sammeln konnte, auf seinen Füßen zu stehen, er sich bemühte, uns entgegen zu kommen. Einer versorgte ihn mit einem Joch Ochsen, Einer mit einem Wagen, ein Anderer mit einer Decke für den Wagen und wieder ein Anderer mit Lebensmitteln. So konnten wir wieder sehen: „daß der Herr Denjenigen hilft, die sich selbst helfen."

Betsy Smith Goodwin.

Kurze Mittheilungen.

Wir möchten unsere th. Brüder und Schwestern aufmerksam machen, sich nicht mit dem ersten großen Worte in dem Artikel „Der wahre und lebendige Gott" auf der ersten Seite in dieser Nummer abschrecken zu lassen. Unserer Ansicht nach ist er einer der vornehmsten in diesem Jahr erschienenen Artikel. Er verdient wohl mehr als einmal gelesen zu werden. (Die Redaction.)

— Die halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wurde dieses Jahr in Salzseestadt abgehalten. Die erste Versammlung fand Freitag den 5. Oktober, Morgens 10 Uhr, im großen Tabernakel statt und die letzte am Sonntag Mittags 2 Uhr. Die Versammlungen wurden während den drei Tagen stark besucht, und kräftige Vorträge flossen von den Rednerbühnen. Der nächste „Stern" wird die köstlichen Worte in seinen Spalten unsern lieben Brüdern und Schwestern vorbringen.

— Laut der „Deseret News" hat das höchste Gericht Utahs sein Urtheil über den Raub der Kirchengüter der Heiligen der letzten Tage gefällt. Alles bis auf den

Tempelblock soll dem Volke entwendet werden. Der Werth von diesen beraubten Gütern soll auf 750,000 Dollars oder 3,750,000 Franken steigen. Gegen dieses Urtheil erhob der Kirchenanwalt Beschwerden beim höchsten Gericht des Landes. Mit Spannung blickt das Volk für dieses letzte Urtheil auf Washington hin, welches aber wahrscheinlich vor zwei oder drei Jahren wegen andern Beschwerden, die ihm vorangegangen, nicht gefällt werden wird.

— Der neueste Fall eines langen Lebens ist der einer Frau in Rußland, welche bloß 40 Jahre jünger ist als der Patriarch Isaak war, als er starb. Dieses menschliche Ueberbleibsel aus der Vergangenheit, welche vor etlichen Wochen ihren 140. Geburtstag feierte, nährt sich ausschließlich von Kartoffeln und Milch. Sie war allezeit streng der gänzlichen Enthaltsamkeit zugethan. Man sagt, sie sei immer noch lebhaft, flink und munter und im Stande, ohne Brille zu lesen.

— Im Monat August ging am Falknis im Rheinthal vom frischen Schnee eine Lawine nieder, eine Erscheinung, die seit Menschengedenken um diese Jahreszeit nie beobachtet wurde.

— Zur „Heiligthumsfahrt" in Aachen sind — fast unglaublich! — 264,000 Personen eingetroffen, denen man ein Baumwollkleid der Jungfrau Maria, die Windeln Jesu, den Rock, den Christus am Tage der Kreuzigung getragen haben soll und noch anderes Derartiges als höchst verehrungswürgige Reliquien zeigte!

— Der Londoner Fallschirm-Künstler, Professor Baldwin, hat bei einem „Fall aus den Wolken" seinen Ballon bei 1700 Fuß Höhe vom Erdboden verlassen. Sein Fallschirm füllte sich erst langsam, nachdem er schon nahezu 400 Fuß in jähem Sturze durchmessen. Der Ballon, dessen Klappe zuvor weit geöffnet worden, kam früher zu Boden, als der Träger des Fallschirms. Der Aufstieg hatte 22 Sekunden, der Niedergang des Ballons 1 Minute 38 Sekunden erfordert.

— Die Hochwasser im Monat Oktober haben auch im südlichen Europa arge Verheerungen verursacht. Infolge Austretens der Wasser des Adriatischen Meeres sind sechzig Häuser eingestürzt, hundert andere sind untergraben. In Castellamare und um Teramo (Italien) sind Tausende von Familien obdachlos. — Zwischen Athen und Patras (Griechenland) wurde die Eisenbahn auf 20 Kilometer Länge zerstört. Dampfschiffe vermitteln bis zur Wiederherstellung der Bahn den Verkehr zwischen Korinth und Piräus.

Gedicht.

Treu.

Das schönste Wort, das mir bekannt,
Das ist das Wörtchen „treu"!
Es klingt so lieb an unser Ohr,
Das Herz wird warm dabei.

Treu seinem Gott und seinem Herrn,
Getreu in seiner Pflicht;
Treu seiner Liebe, seinem Wort, —
Gibt das nicht Zuversicht?

Ein treues Herz, ein treuer Mund
Und eine treue Hand —
In Ruh' und Frieden wohnen mag,
Wer für sein Haus sie fand.

Und wie beweglich klingt das Wort,
Das nach der Erde Noth
Des Lebens Krone Dem verheißt,
Der treu blieb bis zum Tod.

Inhalt:

	Seite		Seite
Der wahre und lebendige Gott . .	321	Das Schicksal eines Spötters. . .	331
Das Buch des Ungläubigen . . .	324	Unsere Reise nach Zion.	333
Das Christenthum	327	Kurze Mittheilungen.	335
Das wahre Evangelium v. Himmel. IV.	328	Gedicht	336

Bern. — Druck von Suter & Lierow.